

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-510586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Historische Miniatur

Salvador de Madariaga, dem man nie gern widersprochen hat, erwähnte einmal in einem Artikel jenes berühmte Wort, das nach dem Polenaufstand der Dreißigerjahre des vorigen Jahrhunderts gefallen ist: «In Warschau herrscht Ruhe!» Und Madariaga meinte, das Wort stamme von einem Vorgänger Breschnews. Doch hier irrte Madariaga. Nachdem der damalige Vorgänger Stalins und Breschnews den Aufstand der Polen mit entsetzlicher Grausamkeit unterdrückt hatte, gab es eine Interpellation in der französischen Kammer, und da sprach Marschall Sebastiani, Außenminister Karls X., das zynische Wort, das in der ganzen, damals noch sehr empfindlich reagierenden Kulturwelt tiefsten Abscheu erregte.

Dieser Marschall Sebastiani war auch sonst ein Mann von Gemüt. Seine Tochter hatte den Herzog von Praslin geheiratet, der sie, einer Gouvernante wegen, mit unglaublicher Brutalität ermordete – der Film mit Bette Davis und Charles Boyer idealisiert die Affäre einigermaßen. Im «Journal» der Brüder Goncourt wird erzählt, daß ein Freund den Marschall vorbereiten wollte, doch

kaum hatte er begonnen, unterbrach ihn der Marschall:

«Einen Augenblick ... meine Gesundheit ist nicht mehr allzu gut ... ich brauche Schonung ...»

Der Palast des Herzogs von Praslin stand nach der Mordtat leer. Aber an das Tor schrieb jemand, der sich nach fünfzehn Jahren noch Sebastianis Ausspruch in der Kammer entsann:

«Hier drinnen herrscht Ruhe!»

Es wurde behauptet, die Ermordung der Herzogin sei der letzte Anstoß für die Revolution des Jahres 1848 gewesen, weil die Tat als Symptom für den Verfall der Sitten der oberen Klassen angesehen wurde. Erhalten hat sich die Erinnerung an das grauenvolle Ereignis auch noch längere Zeit dadurch, daß die Pariser diese Methode, sich seiner Frau zu entledigen, als «prasliner sa femme» bezeichneten. *N. O. Scarpi*

Pünktchen auf dem i

Jinke

öff

es scheint ein guter sonntag zu sein

stachlige kastanienkugeln mit den schmalen gezackten blättern träumen regungslos in den morgenblauen sonntag

das heitere spiel der glocken der madonna del sasso hoch über dem see ruft die gläubigen zum gebet

man ist froh gestimmt die frauen in den bunten blusen und die älteren herren mit den breiten hosenträgern

auf den rotgestrichenen bänken schreiben sie ansichtskarten an freunde und bekannte zu dreißig rappen das stück

o es scheint ein guter sonntag zu sein hier oben über dem glitzernden see wo regungslos die kastanienkugeln in den blauen sonntag träumen

Werner Perrenoud

Der heitere Schnappschuß



Einverstanden – aber muß es gerade per Lichtreklame verkündet werden?

Foto: pin

Das Weggiser Aushängeschild

Im «Luzerner Tagblatt» vom 13. September 1971 erschien ein Artikel, den sein Verfasser nur bäuchlings geschrieben haben kann – als er sich vor der Prominenz im Staub wälzte. Hier ist seine Einleitung:

In Weggis zu Hause: «Lady Universum». Beinahe hätte der Weggiser Gemeinderat einen «großen» Fehler gemacht: Das Baugesuch einer gewissen Familie Schrecker aus Deutschland sollte nämlich abgelehnt werden, da die militärstrategisch so wichtigen «Nasen» vom Balkon der Villa aus gesehen werden könnten. Glücklicherweise wurde aber dieser Einspruch zurückgezogen, denn sonst müßten die Weggiser auf ihr neuestes Aushängeschild verzichten: Zur Familie Schrecker gehört nämlich auch die bildhübsche Regina, ihres Zeichens «Lady Universum 1971»!

Und dann erfahren wir, daß diese ethnisch so wertvolle bundesdeutsche Bereicherung für die Schweiz 1,74 m groß ist, 55 kg schwer, fünf Sprachen «perfekt» spricht, elegant ist, nicht sagen will, wieviel sie verdient mit ihrem universalen Ladytum, weil der Weggiser Steuerbeamte «zu-

Du hast sie lange verstoßen,
sie ängstlich gemieden,
du hast sie bezichtigt
Unglück zu bringen.
Du warst ihr nicht nur nicht gewogen,
du hast an ihr Rufmord begangen.

Gib es zu,
du hast sie verfolgt,
der alte Wahn in dir,
der unausrottbar nach Hexen jagt,
hat sie beinahe umgebracht.

Aber sie lebt.
Du atmest auf,
breitest die Arme aus
ihn zu empfangen.
Mit Arbeitnehmertränen
in den Monatslohnaugen
öffnest du der Langgeschmähten
die Türe,
die hohlen unselbständigerwerbenden Hände
zur Schale geformt:
willkommen, Glücksbringer,
den Lauf der Monde überbietender
Dreizehnter.

Ernst P. Gerber

fällig» ein Tagblatt-Leser sein könnte; daß sie einen gelben Alfa Romeo fährt, umwerfend sympathisch ist, eine wie eine jugendliche Schwester aussehende Mutter hat – was immer das sein mag –, sich offenbar von jedem Tagblatt-Leser zu einer Tasse Kaffee einladen ließe (und der Weggiser Steuerbeamte?) und – intelligent ist!

Wir haben da eigentlich nicht viel mehr als eine kurze Frage beizufügen: Wenn diese umwerfende Lady Universum so viel Intelligenz hat – warum machen da Journalisten wie der Verfasser dieses Berichtes bei ihr nicht gelegentlich eine Anleihe?

Robert Däster



Us em
Innerrhoder
Witz-
tröckli

Z Appezöll het en Poocht am Pfarrer gfrooged, ob er tör i de Faschzeit uf Gääs go tanze? De Pfarrer het gad gsäat: «Mer isch schuldig eeding, eb d Narre grad uus laufid oder ringomm!»

Hannjok